

Sie wird's nicht hindern. Wenn ich mich auf die Beine mache und andre auf die Beine bringe, so stimmt nicht nur die ganze dritte Wählerklasse wie ein Mann, sondern auch dreiviertel der zweiten Klasse unbedingt für mich. Das wollt' ich schon dem Gouvernement zu seinem fröhlichen Erstaunen durch das Faktum klar beweisen. Es wäre wahrhaft scheußlich! Aber im Notfall bin ich dazu entschlossen, und wenn es mir im höchsten Grad zuwider wäre, mich in diese Kammer wählen zu lassen, so müßte es doch der Regierung, sollt' ich meinen, noch weit weniger erfreulich sein. Sie würde noch weit weniger dabei gewinnen! Und wäre ich dann auch eine ganz „vereinsamte Träne“ in der Kammer, ich wollte schon hinreichend Lärm für dreißig machen. Es wäre eine Stellung, wie sie z. B. Ledru Rollin unter Louis Philipp einnahm in der französischen Deputiertenkammer, auch ganz allein seine Partei vertretend, was ihn nicht hinderte, dadurch ganz nachhaltig zu wirken. In unsern jetzigen Verhältnissen wär' das noch dreimal mehr der Fall. Denn selbstredend kömmt es dabei nicht darauf an, auf die Kammer zu wirken, sondern, die Redefreiheit der Tribüne und den Zeitungsdruck, der den Reden der Deputierten zuteil wird, gebrauchend, über die Köpfe der Versammlung weg zum Lande zu reden. Hurrjeh! Wie wollt' ich das, und welches Gemetzel wollte ich anrichten unter den schlechten, seichten, geistlosen und unwissenden, kraß ignoranten Reden, die beständig dort von der Ministerbank, der Majorität und der Opposition um die Wette oberflächlich und salbadernd gehalten werden. Aber trotz des Privilegiums zu reden und das Gesprochene gedruckt zu sehen, das ich auf diese Weise hätte und, wenn ich einmal dazu greifen muß, erstaunlich auszubeuten wissen würde, wäre es mir doch, wie Sie leicht denken können, ein Äußerstes, ein Leidenskelch, von dem ich hoffe, daß er an mir vorübergehen wird. Muß ich ihn trinken, so würde ich ihn auch bis zum Grund ausleeren!

Nun, adieu für heut. Hoffentlich gibt es bald gute Nachricht und bewilligt man mir das Jahr, das ich brauche, im Frieden und in Ruhe.

Ihr F. L.

47.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Sonnabend nachmittag [Düsseldorf, 28. März 1857].

Gnädige Frau!

Durch Vermittlung des Dr. Bloem bekomme ich eben Ihren Brief. Abgesehen davon, daß er von der ersten bis zur letzten Zeile in jedem

Wort mein Mißfallen erregt, muß ich vor allem gegen folgenden Satz desselben:

„ich bringe Ihnen ein wirkliches Opfer (indem Sie nämlich rückkommen) schon wegen meiner Gesundheit und bringe es recht gerne“,

entschieden, nachdrücklichst und feierlichst hiermit protestieren.

Sie bringen mir durchaus damit kein Opfer. Mir ist mit diesem Opfer gar nicht gedient. Ich allein bin es, der dies Opfer brachte, nicht schon lange hinzukommen. Jedenfalls ist jetzt Ihr Opfer durchaus überflüssig und Ihre Rückkunft mir nur unangenehm. Es wäre mir weit lieber, wenn Sie dorten blieben . . . Auch würde das jetzt vollkommen angehen. Auf meines Vaters Wunsch habe ich ihm eine Eingabe an das Polizeipräsidium geschickt, in dem ich von diesem die Erlaubnis zu einem sechsmonatlichen Aufenthalt begehre. Diese Eingabe wird jetzt nun bald entweder abschlägig oder bejahend entschieden werden . . .

Wie? Ich soll mich wegen der Madame Königin¹⁾ nicht öffentlich mit Ihnen zeigen? Darauf kann ich nur sagen: Auf solche Leisetretereien lasse ich mich nicht ein. Pfui über den, der sich darauf einläßt! Da dreht sich das Sprichwort, und ich muß sagen, ehe ich mir solche Dinge gefallen lasse, da ist mir doch ein Quäntchen Gewalt lieber als ein ganzer Zentner Güte!

Unbegreiflich, wie Sie mir nur so etwas schreiben können. Auf solche Konditionen möcht' ich nicht im Himmel sein. Der Engländer sagt: I am a free man in a free country. Letzteres kann ich nun freilich nicht sagen. Aber das kann ich sagen: Ich bin vor allem ein freier Mann, und das erste vor allem ist mir somit, daß ich in meinen persönlichen Beziehungen, in meiner Freundschaft usw. mir keinen Zwang antue und nicht auf unserer Königin Nase, sondern lediglich auf die meinige sehe. Dies kund und zu wissen für jedermann, der etwa diesen Brief lesen sollte.

Ein Jammermensch, wer nicht so denkt . . .

Also von „Opfer für mich“ in bezug auf Ihre Rückkunft zu sprechen haben Sie keinen Grund. Ich protestiere nochmals. Ich bin's allein, der opfert. Bitte nur, mir anzuzeigen, ob Sie sich zu dem einen oder andern entschlossen haben, damit ich im betreffenden Fall meine Sachen packe und mich hinbegebe, wie es das vernünftigste wäre.

Was Sie über den Verlag des Werks in Breslau sagen, ist Unsinn.
In Eile

Ihr F. L.

¹⁾ Siehe unten Nr. 48.